

Für Farm und Garten

Gurtenzucht.

Wenige Gartenpflanzen haben eine so lange Vergangenheit als Kulturpflanze, wie die Gurte. Sie wird seit 300 bis 400 Jahren als solche gezogen, und sie gilt heute als eine der wichtigsten und wertvollsten Kulturpflanzen. Es ist somit nicht übertrieben, daß man auf allerlei Mittel verzichtet, um die Gurte auch unter solchen klimatischen Verhältnissen zu ziehen, unter denen sie für gewöhnlich nicht gedeiht, sowie auch zu einer außergewöhnlichen Jahreszeit.

Das Ergebnis dieser Versuche war das Ziehen zweier besonders charakteristischer Gurtenarten, nämlich erstens die sogenannte englische, oder Treibhaus-Gurte (siehe Abbildung 1), die fast ausschließlich unter Glas gezogen wird, und zweitens die amerikanische Gurte (Abbildung 2), von etwas kürzerer, ein wenig dreieckiger Form, die auf dem Felde hauptsächlich zum Einmachen und frischen Gebrauch gezogen wird. Diese Art wird jedoch hieszulande auch viel mehr, als die englische Art.

Von Natur liebt die Gurte ein



Die englische oder Treibhaus-Gurte.

subtropisches Klima, doch gedeiht sie nicht bei außergewöhnlicher Hitze und verträgt keinen Frost. Wenn man sie im Frühjahr zu einer Zeit pflanzt, wo die Temperatur nicht vorüber 10 Grad man sie dagegen kultiviert. Im Gewächshaus gezogen, ist ihnen eine Temperatur von 60 Grad in der Nacht und 70 bis 75 Grad während des Tages am zuträglichsten. Da die Pflanze nur kurze Zeit zur Entwicklung gebraucht, gibt es in den Tropen nur verhältnismäßig wenig Gegenden, wo sie unter normalen Wachstumsverhältnissen bis zum Stadium der vollen Fruchtbarkeit gebracht werden kann. Doch kann sie aus den Gegenden, in denen das Klima günstig ist, mit Leichtigkeit verpflanzt werden, und es hat sich in diesen Zonen, die sich von Florida bis Maine erstrecken, eine blühende Gurten-Industrie entwickelt. Die Erntezeit richtet sich nach den Marktverhältnissen und klimatischen Verhältnissen.

Im Folgenden wollen wir uns zunächst mit der Zucht der Gurten im Freien beschäftigen. Der beste Boden ist ein leichter, sandiger Lehm, der von der Temperatur und dem Dünger rasch beeinflusst wird. Dieser Boden wird feil in der Saison zu einem etwas weichen Sande bearbeitet, in dessen höheren Streifen der Same gesät wird. War das Erdreich nicht schon früher für Gartenerträge vorbereitet, so ist es zweckmäßig, zunächst Kuhmist oder Sojabohnen zu pflanzen und unterzupflügen und diesen Gründünger durch einen starken künstlichen Gärtdünger zu ergänzen, etwa 1000



Die amerikanische Gurte.

bis 2000 Pfund per Acre. Durch diese Behandlung wird dem Boden die nötige Säure zugeführt. Alle drei bis vier Jahre sollte dann der Boden eine angemessene Kalidüngung, etwa 1000 bis 1500 Pfund per Acre, erhalten. Wo reichlich Stalldünger zur Verfügung steht, kann man von der Grününgung zum großen Teil absehen.

Ueber die Art und Weise, wie die Gurten am besten gepflanzt werden, geben die Ansichten der Züchter weit auseinander. Manche pflanzen sie in Hügeln, die nach jeder Richtung hin 6 Fuß hoch sein sollen, andere wieder mit 6 Fuß Zwischenraum in der einen und 2-3 Fuß in der anderen Richtung. Wieder andere pflanzen sie in 6 Fuß von einander entfernten, breiten „Gürteln“ und lassen einen Teil der Pflanzung offen, ohne die Ursache dieser auffälligen Veränderung ergünden zu können. „Wer Blumen pflegen will, muß sie im Herzen tragen“, sagt ein altes Sprichwort, und das mit Recht, denn die Blumenpflege kann nur da von Erfolg begleitet sein, wo Blumenliebhaber sich bemühen, sie zu pflegen.

Nachdem die Pflanzen zum Vorschein gekommen sind, muß mit dem Kultivieren begonnen werden, das fortgesetzt wird, bis die Pflanzen in Gefahr geraten, zu stark beschädigt zu werden. Von da an muß etwas noch hervorzuhebendes Unkraut mit der Hand ausgerupft werden.



Ansicht eines guten Gurtenfeldes.

Bei der Gurtenzucht im Freien wird häufig noch eine Weisheit (siehe Abbildung 3), die Bohnen (siehe Abbildung 4), da Bohnen sehr rasch wachsen, bilden sie einen teilweisen Schutz für die jungen Gurtenpflanzen gegen den Wind. Bei dieser Methode pflanzt man die Gurten in Hügeln von 6 Fuß Abstand und zwischen zwei Reihen Gurten eine Reihe Bohnen. Das frühe Reifen der Bohnen ermöglicht das Einheimsen der Gurten und Entfernen der Ranken von dem Felde, ehe der Platz von den Gurten benötigt wird.

Ein anderer, von manchen Gurtenzüchtern angewandter Plan, die jungen Pflanzen zu schützen, besteht darin, daß man im Herbst auf dem Felde Roggen sät. Dieser geht im Frühjahr rasch auf und hat schon eine ziemliche Höhe erreicht, um die Zeit, wo die Gurten ohne Frostgefahr gepflanzt werden können. Man schneidet dann durch das Roggenfeld kurze, den späteren Gurtenreihen entsprechende Rillen und läßt das Roggenstroh liegen. Für diese Pflanzmethode müssen jedoch die Gurten zuerst in Erdbodenstücken oder im Gewächshaus gezogen werden und erst wenn sie 8-10 Zoll hoch sind und anfangen, Ranken auszuwerfen, werden sie ins Freie angepflanzt. Später, wenn die Gurtenpflanzen größer werden, muß nach der Reife des Roggens natürlich abgemäht und die Stoppeln durch Kultivierung des Erdreiches aufgedreht werden.



Gurten mit Bohnen als Weisheit.

In der weiteren Pflege der Gurtenpflanzen muß sorgfältig darauf geachtet werden, daß sie nicht von Mehltau oder einer anderen Krankheit befallen werden, oder doch, wenn die ersten Spuren sich zeigen, entsprechende Maßnahmen gegen ein weiteres Breiten derselben getroffen werden. Da solche Krankheiten sich sehr häufig einstellen, ist es ratsam, das Besprühen der Pflanzen mit den üblichen Lösungen von Vorkäse in einem Teil der Pflanzarbeit zu machen. Die sogenannte Vorkäse-Brühe (Vorkäse milture) ist das am meisten angewandte und am sichersten wirkende Sprühmittel. Ein schimmiger animalischer Schädling, der oft die Gurtenente ganz bedeutend beeinträchtigt, ist der gefährliche Gurtenkäfer, der mit Pariser Grün oder anderen arsenischen Giften bekämpft wird. Man kann die jungen Pflanzen auch gegen die Angriffe dieses Schädlings durch eine Ueberdichtung aus Gaze, die über ein aus Gaze hergestelltes Gogentzeug gespannt wird, schützen. Mit Stearin oder Terpentin getränkter Gaze, über das Feld gestreut, vertreibt die Käfer, die den Geruch nicht ertragen können.

Die Zimmerpflanzen im Frühjahr.

Gerade zur Frühjahrszeit, wenn draußen im Freien die Knospen zu schwellen und Laufende von Frühlingblumen ihre Blütenkelche öffnen, bemerkt die aufmerksame Blumenfreundin, daß ihre Palmen und Farne, ihre blühenden Topfgewächse und überwinternden Pflanzen traurig dahinstarren und auch wohl absterben, ohne die Ursache dieser auffälligen Veränderung ergünden zu können. „Wer Blumen pflegen will, muß sie im Herzen tragen“, sagt ein altes Sprichwort, und das mit Recht, denn die Blumenpflege kann nur da von Erfolg begleitet sein, wo Blumenliebhaber sich bemühen, sie zu pflegen.

Frühjahr sind richtige Kulturgefäße und richtige Erde. Für Palmen braucht man eine Mischung von guter Kompost und Rasenerde, Lauberde, die jedoch nie zu fein gemüht sein darf, sowie etwas verteilten Lehm und sauren Sand. Nachhaft und kräftig muß diese Erde sein, denn bekommen die Blattpflanzen auch gesunde Farbe und kräftige Blätter wieder.

Die Ästel und Köpfe werden beim Uerpflanzen meist zu groß gewöhnt. Eine transle Pflanze, die erst erneut Wurzeln machen muß und die erst dann gesund kann, wenn sie imstande ist, das neue Kulturgefäß vollständig mit einem dichten Wurzelballen auszufüllen, würde, in einem zu großen Topf erstickt, ihre Wurzeln würden bald verfaulen. Man nehme also bei erkrankten Palmen usw. ruhig den alten Topf, oder auch einen etwas kleineren, färbere ihn gut, bringe eine gute Scherbenlage hinein und dann erst eine Lage Erde, auf die man dann die Pflanzenballen stellt und ihn zwischen den Wurzeln und rund herum gut mit Erde vollstopft, was man mittels eines stumpfen Holzstiebes bewerkstelligt.

Bevor man verpflanzt, sehe man sich den Wurzelballen genau an und schneide die toten Wurzeln mit scharfem Messer bis auf die gesunde Teile zurück. Man kann auch ganz unbedenklich einen Teil der gesunden Wurzeln mit fortschneiden. Die Pflanze, die ja in gesundem Zustande stets einen kräftigen Wurzelstumpf hat, treibt bald wieder von neuem kräftige Wurzeln.

Man achte streng darauf, daß beim Uerpflanzen im Topf keine Hohlräume entstehen, wodurch Wurzelfäule eintreten würde; man bringe die frische Erde sorgfältig zwischen die Wurzeln und schlämme sie gut mit abgekochtem Wasser ein.

Hat man junge Palmen umgepflanzt, so nehme man auch hier nicht zu große Köpfe, sondern man pflanze sie lieber im Juli nochmals um; die Palmen wurzeln doch noch vor dem Winter durch und treiben dann kräftig lange, tiefgüne Blätter.

Wie oft und wie viel gegossen werden muß, kann nicht schematisch festgestellt werden, da dies je nach dem Grad der Größe, von dem Gesundheitszustand, vom Wachstum und Witterungsreichtum der einzelnen Zimmerpflanzen abhängig ist. Der Pflanzenfreund wird hier aber bei einiger Aufmerksamkeit sehr bald das Richtige herausfinden. Stets soll, wenn gegossen wird, durchdringend gegossen werden, und zwar mit abgekochtem Wasser. Eine Blatt- oder Wurzelpflanze etwa alle Tage im Zimmer nur ein wenig zu gießen, ist durchaus falsch. Eine tüchtig geöffnete Pflanze hat dann zwei bis vier Tage aus, ehe sie von neuem bewässert werden muß.

Kranke Pflanzen müssen ganz besonders vorsichtig gegossen werden. Man fülle stets erst die Topfede an, ob sie trocken oder feucht ist; nur in letzterem Falle darf gegossen werden.

Nun noch ein Wort über das Düngen der Zimmerpflanzen. Im Winter, wenn sie ihre Ruhezeit durchmachen, darf überhaupt nicht gegossen werden. Alle Düngemittel, besonders alle Nährsalze, reizen das Pflanzenwachstum schnell an, jedes unzeitige Düngen hat Wurzelkrankheiten zur Folge. Ist jedoch im Mai die neueste Pflanze im Topf durchgewurzelt, dann kann man jede Woche einmal düngen, und zwar mit Kuhjauche, aufgeschöpften Hornpansen oder auch mit Nährsalzen. Alle sturkes Düngen ist aber auch im Frühjahr und Sommer vom Uebel.

— Eine brave Rettung ist erregt sich an der Toten Weisheit bei Schellfisch. Ein Raummann aus Danzig war mit seiner Gattin und einem Freunde in einem zweistöckigen Einfamilienhaus unterwegs nach Breslau. Die Fahrt ging an der Weichsel entlang. In der Nähe von Schellfisch wurde das Pferd beim Herannahen der von Danzig kommenden elektrischen Straßenbahn stehen und sprang mit einem wilden Schrei von dem geländereifen Ufer ins Wasser, wobei es das Fuhrwerk mit seinen Insassen mitriß. Bei der Straßenbahn war der Unfall bemerkt worden; die Elektrische hielt sofort und ihre Fahrgäste eilten zur Hilfe herbei. Unter ihnen befand sich auch der zugehörige Danziger einer Fußartillerieabteilung stehende, ältere Landsturmann namens Gottlieb Trangelot aus Südböhmen. Der Braue, der Familienvater ist und mehrere Kinder hat, warf ohne Zögern entsetzt den Mantel ab und sprang in den Fluß, um den im Wasser Ringenden Hilfe zu bringen. Es gelang ihm die Frau, die bereits untergetaucht war, zu fassen und glücklich an Land zu schaffen. Die beiden Herren, die des Schwimmens kundig waren, vermochten sich selber zu retten. Mit Unterstützung mehrerer hilfsbereiter Personen glückte es schließlich auch, Pferd und Wagen unterseht aufs Ufer zu bringen.

Um Moberlecke aus Geweben zu entfernen, hängt man die Stoffe einige Zeit bei trodener Witterung an die Luft und befreit darauf die Stellen mit 10 bis 15prozentig mit Wasser verdünntem Salzwasser.

Offener Schreibbrief des Philipp Souerampfer.



Mein lieber Herr Redaktionsrat! Es hat viele Menschen, an all in se differenz ein epistolische is das der Käs bei die Wimmensföts. Wenn ein Mann oder ein Schenkelmann sein Weind aufgemacht hat, daß er dieses oder jenes buhn will, dann eht er dazu siede, un er buht mit ehter ehter, als bis er sein Ziel erreicht hat. Bei e Wimmen is das differenz. E Wimmen sogt für Instenz, ich hoffe die Männer, un wenn mich einer stoge deht, ihn zu heirate, dann wür die geringste Glesur e Weindbruch, mitaus die getunde Kips. Ich will nit heirate. Das buht se awder doch nit priesente, sich in vier Woche zu verheirate, wenn einer anderhe buht. E onnere sogt: Wenn ich mich einmal verheirate, dann muß e en Mann sein, wo größer is wie ich, un ein Mann, wo ich zu enauf gude kann, un en Mann, wo mich e forgenlos Heim biete kann. An wen buht se heirate? En Feller, wo nit größer is, wie en zwösfähriger Bub un wo noch nit genug veredene duht, daß er sich allein diejen suppothe kann.

Den Weg sin die Wimmen, un die Vize, was meine Aste is, buht auch keine Gdespöden mohe. Ich hen Jhne in en sehr auschmeiende Weg verzeht, wie ich se ihen Wsch, die Missus Wilson lenne zu lerne, erfüllt hen, un wie glücklich die Vize war, daß se unere „Vandemutter“ zu ihre Freunde taunte kann. Se hat wenigstens e Dugend mol gesagt, ich häit se ihen größte Wunsch erfüllt, wo se in ihre ganges Leue gehät häit, un das deht se mich nit mit vergete. Anwer, wie ich schon in en gang bedehene Weg gemeneht hen, die Vize is e Wimmen, un for den Riesen buht se keine Gdespöden mohe.

Es hat e par Dag genomme, bis se so langsam immer die Gdespöden e Kanverfesschen mit die Missus Wilson gehät zu hawome, enausomme is. Se war arg neis zu mich, un in Fräit viel neiser, als wie se in ihre ganges Leue gewese is, un da hen ich gleich zu mich gefogt: Philipp, gud aus, das meint etwas, un die Vize hat schuhr genug ebes od ihren Schief. Ich hen mich auch for den Riesen arg in acht genomme un hen dafur ausgegudt, daß der Weidemeier immer mit uns gewese is. Anwer, wenn e Wimmen emal ebes in ihre Rude hat, dann häit alle Prietfischen nids.

Auf en schöne Nachmittag hat se mich denn auch schuhr genug geätselt. „Philipp“, hat se gefogt, „weicht du, daß ich schuhr genug stolz und praut auf dich sin? Wenn ich dich schon früher so gut geteant häit und gewist häit, was in dich is, dann häit ich mich manches Jarte un toffe Wort erpare könne. Ich sin schuhr, du buht mich einiges Fehner, wo ich dich for frage, buht du nit? „Wei, schuhr Ding“, hen ich gefogt, „awder es is mich doch teinder uneste dabei gemorde.“ „Wei“, hat se gefogt, „jeht hen ich auch den Rorf, dich for e recht großes Fehner zu frage, un ich sin faktitfisch, daß du e mich nit reffuhst buht.“ „Schubt ih“, hen ich gefogt, un da is denn ganz schloh un in en artig doppelmättig Weg damit ercaue domme, daß es ihre größtes Berguege war, wenn ich se mit den Prefendent betannt mache deht. Se jagt, ich deht den Mister Wilson so gut neie, un es war schuhr genog nit hant für mich, se e Jndrobdachen zu gewome. So, da hen merich gehät! Zu erst is mich me Hezge in mei Behnis gefalle, biechats ich wech gut genug, daß der Mister Wilson nit von die Reind is, wo sich mit eben künftiger mache buht, un ich will etimite, daß er auch grad jeht zur Sache zu tende hat, wo e darnieft mehr important sin, als sich mit e alte Leddie zu unnerballe. Schlicherweis is mich da wider unferen Hotel Proprietere eingefalle, wo auch die Meinung mit die Missus Wilson gefieft gehät bei. Es is mich eingefalle, daß die Leddie ihen Mann den Prefendent so ähnlich gude buht wie ein Ei hen anner, un da drauf hat ich meine Hoffnung gebaut. Ich sin schuhr gewese, daß der Mann auch dieses Interieus für mich aufschie buht, un epistolische is, wenn der Mister Wilson wech, wie ich die Gemälligkeit, wo mich seine Frau gebahnt hat, epistolische deht.“

Ich hen gefogt: „Vize, du fragst e ganze Leit! Wenn ich als Vertreter von den deitige Kaiser mit den Prefendenten zu buhn hen, so buht das noch lang nit meine, daß er auch mit dich edenehtet werde muß. Bineht is Wneht un das is all, was es is. En Mann, wie der Mister Prefendent, wo alles aufschie buht, daß er Wäht mit Schermentie kriege buht, der fihlt schuhr nit dazu auch noch e deitige

Leddie zu miere, awder ich will dich sage, was ich buhn: ich trete dein Wunsch zu erfüllte, un ich hen en Honich, daß es sich se tanu; awder buht mich jeht nit mehr bottere.“ Da hat mich die Vize en Riß gewore, der hat geknallt, als wenn e Automobil Feier geplagt wür, un se hat gefogt: „Phil, du bist e Prietfisch“, womit ich verbellene Jhne Jhne lewer Philipp Souerampfer.

Anglo-russische Feldpostbriefe.

Brief des russischen Soldaten Jwan Wudowitsch an seinen englischen Tommy Spiechob. Jnnigstgeliebtes Bundesbruder meinige! Inoen ich wiederum ergreife das Bleistöpel zu schreiben an Dir, ich bin ein terre trauriges Mensch, weil wiederum Schicksal hartes hat eingegriffen-rauh in Speiche dun Lebensrad meiniges. Wie ich hab geschrieben an Dir letziges Mal, hat sich Wätere mit konzertiert in Wägaroben, wo wir sind zu lügen in Schühengräben elendige. Auf andere Seite in Entfernung dun wenige hundert Schritte häit sich bejeht der Feind seine Stellung. Zwischen ist Gestrauch und Feld. Schen - nun poß Achtung, Waffengenosse verehrtes, und ich Dich erzähle Erlebnis meiniges: Is sich gewore der Tag, wo Deutsche und andere Barbaren begehren Silberster. In Kulturstaat Rußland hat sich gelandeten erst Weichgängen dur Tür, und an Front sind sich gewore angulangen Wädesgaben aus Inneres dun Reich. Grube Freude is sich gewore bei uns, wo Vane Reimann hat sich gegeben Befehl mit fünf Kameraden, in Nacht zu schleichen nach Patellation und abguloen poß mit Wuch für Kumpagne. Sagen - find wir gezogen los, haben getriegt poß und gruben Durst und unterwegs auf Widmorsch gemunnen Stosprobe aus Spundloch... Uibkes Bundesbruder - Wuch is sich schenke Gefiehl, aber nach, wenn Du Dir abirrt von Weg und gerät in Hände dun deitige Parantulle, wo Dich schleppen als Besangenen hinüber in feindliche Schühengräben!

Der ist sich gewore großer Jubel über Eroberung dun Wuchtsch. Haben wir müssen schleppen es in Unterland von Leitnant, wo es gewore gebraut ein Geseß, was se nennen wergo, und die Barbaren hundegemeine haben gefessert schenke Schnap, wo war besimmt für Wuchtsch tapfrike - o jhant! Nun libder Bundesbruder haben wir uns getreiset über Verlust dun Wuchty durch Bedanten zu sein in Wejangenschast und Eigerkeit, wo sich is greifert Wunsch dun Soldat russisches. Is sich aber gewore bei mir gerade dun kurzer Dauer, indem sich weinamt deitiges hat geschrieben Brief und mir zurückgejagt nach Weimant unfrische. Hat sich in genuten alles Getraude meiniges, haub ich müssen zurückgehen aus schenke Wejangenschast nach Schühengräben russische und abliefern Brief an Leitnant.

Libder Bundesbruder! Das schreiben is sich eine terre barbarische Einverrichtung. Wenn ich könnte erwischen Gullanten, wo sich hot erwunden Schreit, ich würde ihn hängen an schenken Galgen dun Wätere. Brief hat sich gelautet angefahr: Webe Wudowitsch! Weften Dant für den schenken Silberstergrog! Wir werden ihn trinken auf Eter Wohl. Prost Reijahr! Eter Begner... O wech - der Rudel brennt sich mit noch feint in Erinnerung an Wuch von Leitnant und Kameraden meinige. Gads ich getriegt genorven an Kopf ganges Wölemann von Unterlande, und ich habe mich gewore verbunden dun Sanitätier. Is sich großes Bed! Erst glücklich in Gefangenschast, und nun... Indem ich Dir en ebenso fideles neues Jahr wünsche begribe ich Dir besten.

Dein treier Jwan Wudowitsch.

— Seit Hohenzollern und Welsen in der Gesehichte austraten, dürfte es wohl bis zu unserer Zeit auch nicht vorkommen sein, daß Mitglieder der beiden alten Fürstendhäuser auf ein und derselben Münze dargestellt wurden. Das ist nunmehr zum ersten Male geschehen bei der Prägung von fünf- und Dreimarkstücken zur Erinnerung an die Thronbesteigung des Herzogs Ernst August von Braunschweig. Schon vor einigen Monaten waren solche Gedenkmünzen geprägt, doch war dem Künstler, der den Bräufel herzustellen hatte, ein viktorischer Zerium unterlaufen. Als die Münzen fertig waren, zeigten sie die Luntschrift: „Ernst August Viktoria Luise Herzogin v. Braunschweig“. Der historische Titel des Herzogs aber lautet: „Herzog zu Braunschweig und Lüneburg“. Infolgedessen wurden die Münzen wieder eingeschmolzen; nur sehr wenige sind diesem Geschick entgangen. Inzwischen sind die neuen Münzen ausgegeben worden, die den Titel des Herzogs richtig angeben. Sie tragen die Bildnisse des Herzogs und der Herzogin. Darunter steht das Datum der Thronbesteigung, der 1. November 1913.

Wert der Rußbäume.

Die einvindliche Wohnung a b der jetzigen Kriegszeit.

Unter der Epithymark „Pflanz Rußbäume!“ schreibt ein Mitarbeiter der „Allnischen Zeitung“:

Wer nahm es nicht wunder, wenn er auf den Schlachtfeldern Gewehre Tozer sah, die durch seudte Tage und Nächte im halbverschütteten Graben den schönen dunkeln Schaft so eisenhart bewahret? Und als die Rothen meiner Grenadiere an die Köden von belgischen Häusern donnereten, aus denen feige Kugeln uns überfielen, da splitterte keiner der wohlgepflegten Schäfte unserer Gewehre! Hart und glatt blieb in Marschzeiten, im Unterstand, in Sommer und Winter bei einiger Sorgfalt das schöne dunkelbraune Holz der deutschen Hinters, und es war das Holz der welschen Ruß! So manche Mahnung ist schon ergangen, veressene oder ungelante Pflanzen zum Ruhen des Volkes zu ziehen, eine neue Mahnung muß folgen, eine, die gottlos aber schon auf lange hinaus zielt, auf friedliche Zeit und nicht das Leben von der Hand in den Mund bezieht! Pflanz Rußbäume! Einem kriegsgerihten Volk ist gerade dieses Holz dienlichbar vor allen, der Schiffsartillerie für Gewehre, und darum ist es einer Nachfrage ausgekehrt wie sonst kaum ein anderes. Mancher Rußbaum, in dessen Schatten wir wohnen, wird früher fallen, als er in friedlichem Zeitalter sich hätte träumen lassen dürfen. Also trat Sorge dafür, daß sein Bild als Behand uns bleibt, sorg auch für den Holzstoff für neue Gewehre (wenn wir sie nicht bis dahin durch einen Rußstoffs mit anderen Schäften versehen lernen) es wird ohnehin ein guter Verdienst sein.

Der Rußbaum ist in der bei uns verbreiteten Art heimisch in Südeuropa bis an das Kaspiische Meer, in Asien, in Japan, Nordchina. Er wurde gepflanzt in Südeuropa am meisten, bei uns (und selbst in Skandinavien) in geschützter Lage so etwa bis 700 Meter über dem Meere, in Italien wohl noch höher. Verdichtete Wälder gibt es davon in Siebenbürgen, Galanien, Ungarn. Von da kam viel Holz, aber die Bestände schlen sich in der Dauer des Krieges, schon greift man für Beschaffung auf die Bestände im Ausland zurück, und höchste Zeit wird es, daran zu denken, daß Rußbaum not tut. Der Handel aller Länder bejahit das Holz jeht mit Werten von etwa 700 Mark den Kubitmeter. Und das muß steigen. Die Anpflanzung ist nicht schwierig, wo geschickliche, tiefgründiger Standort und Bodenfruchtbarkeit vorliegen. Als Südeuropäer verlangt die Ruß zeitige Reimung (im Mai, also künstliche Reimung im Hause), damit sie zum Winter bei uns schon ordentlich verholzt ist.

Die Rußbäume leiden nicht unter Tierchaden, weder Insekten noch Wild, wohl aber sind sie gegen Verletzung (Beschneiden oder Abschlagen) der Rußhüte recht empfindlich. Es kommt für den Ruhen der Bäume mit in Betracht, daß auch die Rußhüten einen lohnenden Gewinn bringen, wenn man zugleich auf den Holzwert geht. Wir haben in Süddeutschland wohl wenig Bestände, aber Allen von Rußbäumen findet man einen, Oesterreich - Ungarn wird reich sein, darf man vermuten. Frankreich beschaf die gepflanzte Rußbäume, schon denkt man aber selbst dort an ihre Aufnahme und Erzap, da ihre Fabrikation se stark beanprucht. Achten wir das nach, pflanzen wir unsere Rußbäume wieder mehr, auch zu Baumreihen, höher Schatten und - sei drum - beize Gewehrolben werden uns die Vorsorge lohnen.

Wie gewaltig der Verlust.

— Wie gewaltig der Verlust einer Vertehe auch im zweiten Kriegsjahr dahinsinkt, beweisen ein paar amliche Zahlen, die jeht für den Oktober 1915 vorliegen. Damals benutzten in diesem Monate nicht weniger als 53 Millionen Personen die Berliner Straßenbahn. Im gleichen Monat des Vorjahres waren es acht Millionen weniger. An Fremden konnte Berlin im Oktober 108,000 Personen begrüßen, fast 30,000 mehr als im Oktober 1914. Berlin hat also seine alte Anziehungskraft trotz aller Kriegshindernisse behalten. Dabei handelt es sich bei diesen 108,000 Gästen nur um Fremde, die in Gesehichten abgestiegen sind. Alle, die bei Bekannten und Verwandten wohnen, sind nicht gezählt. Und deren Zahl ist nicht gering. Von den Fremden waren 4648 Ausländer. In den Einzahlungen bei den Sparlofen sind sehr erfreulich. Fast neun Millionen Mark wurden gespart, über drei Millionen mehr als im vorjährigen Oktober. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug 2240, die der Gesehichtungen 1526. Die Bevölkerung Berlins zählte Anfang November des abgelaufenen Jahres 1,837,388 Seelen.

Allerlei für's Haus.

Will man Speisegewinn sein in gutem Zustande bis zum nächsten Sommer aufbewahren, so müssen sie zunächst nach dem Herausnehmen auf dem Felde rasch auf abtrocknen. Danach werden sie, von anhaltenden Wätern und etwaiger Erde befreit, in einer luftigen Kammer auf einem Stroden- oder Hausboden möglichst dünn ausgebreitet und erst bei Eintritt harter Kälte auf Haufen zusammengeschauelt, die sofort mit Lächer, Stroh oder dergleichen gut zu verdecken sind. In diesem Zustande vertragen die Zwiebeln den Frost ohne Nachteil, wenn sie ganz trocken sind und ruhig liegen bleiben, bis sie bei Eintritt wärmerer Temperatur von selbst wieder aufstauen. Unreife, nicht ganz trodene Zwiebeln sowie solche, die plötzlich in Wärme kommen, halten sich nicht, sondern werden weich und faul.

Recht gefrorenen Rot-, Weiß- und Wirsingkohl kann man ruhig im Keller liegen lassen, ohne befürchten zu müssen, daß er fault. Er tauft meist langsam wieder auf und bleibt frisch und brauchbar. In er jeht eblig durchgefroren, so ist er kaum noch zu retten und muß nach dem Auftauen sofort verbraucht werden, wenn man keinen Verlust erleiden will.

Bei Verdauungsschmerzen bildet Sonnenstrahlung des betroffenen Sommerstrahl ein ausgezeichnetes Mittel. Weisam ist auch die vom Ofen oder von einer großen Lampe ausstrahlende Wärme. Bei Zahnschmerzen halte man die schmerzende Seite, dünn bedekt mit dem Lächerntuche, unmittelbar an den warmen Ofen.

Zeitungsblätter, die in die Sonne gelegt, ist ein gutes Mittel gegen kalte Füsse. Der Saubertät mögen sie es täglich zu erneuern. Man sollte auch nie veräumen, im Winter, besonders wenn es sich um Parterrezimmer handelt, eine Lage Zeitungspapier auf den Boden zu legen, ehe man den Teppich darüber ausbreitet.

Älteren Wärrissen verleiht man den Geschmack frischer wieder, wenn man sie entfernt, mehrere Stunden in Wasser legt, wonach sich die Haut wie ein Wärrin löst.

Zigaretten zu reinigen. Man schüttelt die Zedern in einem Gefäß, das Benzin enthält, herum, brüht je zwischen einem Tuche aus (nicht drehen), gibt sie in frisches Benzin und schüttelt so fort, bis das Benzin rein bleibt. Dann zwischen reinen Tüchern trocken pressen und aufschwingen, so daß die einzelnen Zedern sich in natürlicher Weise trocknen.

Honig gegen Heiserkeit. Im katarthallische Heiserkeit zu befechten, nehme man alle 1-2 Stunden einen Teelöffel Honig ein. Sollte dieses einfache Mittel innerhals eines Tages keine Besserung bringen, so füge man dem Honig noch Eigelb und süßes Mandelöl hinzu. Auf einem Eßlöffel Honig rechnet man ein Eigelb und für 3 Cent Mandelöl.

Feuchte Räume werden trocken, wenn man in dieselben, und zwar bei geschlossenen Türen und Fenstern, flache Gefäße, die Chlorcalcium enthalten, aufstellt. Das Chemikal zieht die Feuchtigkeit mit großer Begierde an; es wird selbst wasserhaltig und kann mit dem Verdampfen des Wassers immer wieder verwendet werden.

Erhärte Honig wird im warmen Wasserbade wieder flüßig gemacht. Das Honiggefäß darf dabei jedoch nicht fest aufstehen, weshalb man es entweder in das Wasserbad hineinhängt oder auf zwei Holzleihen stellt. Ist der Honig sehr körnig, so empfiehlt es sich, etwas Wasser, wenn möglich unter Umrühren, hinzugeben.

Wasser bleibt längere Zeit frisch, wenn man Salzwasser lücht, dies erkalten läßt und es dann über die Zitronen abgeseigt sind. Alle, die kommen davon überredet ist. Wie lange sich die Butter so frisch erhält, das kommt auf die Güte der Butter an. Butter soll auf Jahre hinaus haltbar zu machen sein, wenn man sich eine Mischung bereitet aus 2 Teilen Kochsalz, 1 Teil Butter und 1 Teil Salzperle und 1 Unze dieser Mischung auf 1 Pfund Butter gut durchknetet. Dann preßt man die Butter in einen Steinlopf und bindet sie mit Pergamentpapier zu. Erst nach 4 Wochen soll man sie riechen anrühren.